Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Der Schriftforscher

Unterhaltungen mit jungen Personen über wichtige biblische Stellen zur Beförderung einer vernünftigen Religionserkenntniß : Sr. Königl. Hoheit Friedrich Wilhelm Kronprinzen von Preussen gewidmet : Drey Bände

Göntgen, Jonathan Gottlieb

Leipzig, 1789

Fortsetzung.

urn:nbn:de:gbv:45:1-10465

Visual Library

Fortsetzung.

Ist uns, meine jungen Freunde und Freundinnen, das, was vorhin auch in dieser Rücksicht geschrieben ist, zur Lehre (zur Belehrung) geschrieben, (Röm. 15, 4.) so müßt Ihr Euch um desto mehr bemühen, das Lehrreiche, welches in diesen Anweisungen Jesu enthalten ist, gehörig aus einander zu setzen und zu beherzigen.

Zutrauen zu Gott in den Menschen zu erwecken, ist das Wesentliche einer vernunftmäßigen Religion. Dies ist gleichsam der Maaßstab, nach welchem wir ihren Werth beurtheilen müssen. Die Angelegenheiten des menschlichen Lebens sind zu mannichfaltig, als daß sie der Mensch durchaus übersehen, die Bedürfnisse zu häufig, als daß er seine Sorgen vollkommen darin theilen und sich in allem Befriedigung verschaffen, die Verkettungen seiner Schicksale so wunderlich, als daß er sie gehörig entwickeln und alle deshalb in ihm entstehenden Zweifel sich lösen könnte. Bey jedem Schritte, den er vorwärts thun will, erkennt er sein Unvermögen, fühlt er seine Schwäche. Und doch ist er nicht eher ruhig und zufrieden, als bis er in solcher Hinsicht alles ins Reine gebracht hat. Hätte er niemand weiter, an den er sich dabey halten könnte, als sich selbst und seinen kurzsichtigen Verstand, so würde ihm sein Daseyn so beschwerlich und lästig werden, daß er jeden Augenblick wünschte, lieber in die Reihen der Sterblichen nicht eingetreten zu seyn. Ueberhaupt hat die lange Kette der Wesen und der Begebenheiten, so sich unter ih-

nen ereignen, keinen vernünftigen Zweck, wenn sich die Vorstellung derselben nicht endlich in ein allerhöchstes Wesen auflößt, das sie nicht allein hervorgebracht hat, sondern das auch auf die Fortdauer derselben und die kluge Wendung aller zweydeutig scheinenden Begebenheiten und Vorfälle zum allgemeinen Besten bedacht ist. Wir würden einen höchst unvollständigen Begrif von Gott, als dem allervollkommensten Wesen haben, wenn wir uns dieses leztere von ihm nicht auch gedächten. Und wenn wir dies in unsere Vorstellung von ihm aufnehmen, wie wir es, wenn wir nicht alle Vernunft verläugnen wollen, thun müssen, und unsern völligen Beyfall dazu geben, was glauben wir da anders als — eine Vorsehung?

Man bedarf keinen gelehrten Beweis, um von der Wahrheit, daß Gott über alles, auch das Kleinste und Unbedeutendste, wache, überzeugt zu werden, und selbst diese leztere Ueberzeugung hat vor jener manche Vorzüge. Die Reflexionen, welche der Ungelehrte über die göttliche Vorsehung machen kann und wirklich macht, sind ungefähr diese:

„Gott, der die Welt erschaffen hat, erhält sie auch. Die Dinge bestehen, ihre Ordnung bleibt, die Sterne haben noch dasselbe Verhältniß mit einander, die Jahreszeiten wechseln noch, wie vormals, ab, dieses und mehreres von dieser Art lehret mich, daß der Schöpfer dieser Welt alle Dinge durch seine Allmacht erhält. Wie würde diese stets sich selbst gleiche Abwechselung möglich seyn, ohne seine mit Weisheit bewaffnete Allmacht?“ Weiter schließt der Ungelehrte

nicht. Nun empfindet er die Wahrheit schon in ihrer ganzen Stärke. Leute von mehr ausgebreiteter Wissenschaft, könnten diese Schlüsse weiter treiben. Allein alles das, womit sie sie vermehren, fasset die Seele auf einmal. Die Vernunft ist so scharfsichtig, daß sie mit einem Blick alles Fehlende sieht, nämlich das Zufällige und das Unvermögen der Dinge, welches eine erhaltende Macht erfodert, wenn die Welt bestehen soll. Eben deswegen läßt sie sich begnügen, und läßt die Seele die angenehme Ueberzeugung von der Hand des Allmächtigen in und über die Welt ganz empfinden.

Der Ungelehrte fährt fort, seinen Glauben von der Vorsehung zu beweisen. Er beruft sich nämlich auf seine eigne Erfahrung, und beweist aus einer umständlichen Erzählung aller Begebenheiten seines Lebens, daß die ersten in einer genauen Vereinigung mit den lezten stehen, so daß, sein Lebenslauf mag auch so vermischt und ungleich aussehend gewesen seyn, als er immer wolle, in demselben dennoch die genaueste Uebereinstimmung sey, ihn in den innerlichen und äußerlichen Zustand zu setzen, worin er sich nun befindet. Er giebt uns eine deutliche Beschreibung von seiner Gemüthsbeschaffenheit, und schließt daraus, eine Seele, wie die seinige, muß nothwendig solche Bewegungsgründe gehabt haben, wie seine Seele gehabt hat, um diejenige zu werden, die sie nun ist.

„Wie war es möglich, schließt er, daß alle Dinge von meiner Wiege an bis hieher alle auf einen Endzweck zielen konnten? Kann man dieses begreifen, ohne seine Augen zu dem großen und weisen Herrn zu

erheben, welcher alle unsere Begebenheiten lenket? Man müßte ja mit sehenden Augen blind seyn, wenn man nicht die geheime Macht erkennen wollte, welche alle Dinge nach ihren weisen Absichten lenket." Wir sehen, daß dieser gute Christ von dieser Wahrheit lebhaft gerührt ist, und daß es Ueberzeugung sey, welche ihn mit den Worten versiehet, die er redet.

Was sollen wir von diesem Beweise sagen? Leser! Sollen wir ihn unterschreiben oder verwerfen? Es giebt scheinbare Einwendungen, welche man dagegen machen kann. Allein die kennt der Ungelehrte nicht, und deswegen kann und muß der Beweis für ihn eben so gültig seyn. Er fühlt das Gewicht dieses Beweises; und sollten seine Empfindungen unvernünftig seyn? — Er merkt die weise Bestimmung, die sich in seinem Leben befindet und stets darin befunden hat. Er weiß, daß diese Schickung weder aus seinem noch eines andern Menschen Verstand, weit weniger aber aus einem blinden Zufall herrühren könne. Nun begreift seine Vernunft es auf einmal, daß eine Schickung von der Art allein bey einer kräftig wirkenden Weisheit, und diese wiederum bey Gott gesucht werden müsse. Dieses läßt er aus, wenn er uns die Gründe seiner Ueberzeugung erzählt; allein man versuche es, ob er sie nicht versteht und voraussezt; es werden eben dieselben seyn, welche er meynt. So vertritt die gesunde Vernunft bey ihm die Stelle der Vernunft- und Grundwahrheiten, welche ein Philosoph dazu sezt. [10]) — Was mag aber auch alsdann

10) Nach Owe Guldberg in seinen Briefen wider die Freydenker und Feinde der Religion, von III-

bey einem solchen Menschen anders erfolgen, als daß er alle seine Schicksale dem höchsten Regierer derselben anbefiehlt, daß er in seinem ganzen Leben heiter und ruhig bleibt, wenn ihn auch gleich manche harte Stürme bedrohen, weil er weiß und einsiehet, daß eben diese Stürme mit in die Kette der Begebenheiten nach der weisen Absicht Gottes gehören, welche sein dauerhaftes Glück befestigen müssen? —

Müssen wir nun unsern göttlichen Jesus nicht als den Weisesten und Einsichtsvollsten finden, daß er auf dem nämlichen Wege auch der Ueberzeugung seiner ungelehrten Schüler beyzukommen suchte? Wie viele Vorzüge besitzt daher seine Religion vor allen Anweisungen der Weisesten, die vor ihm unter Griechen und Römern gelebt hatten! Auch sie hatten Einsicht in die Lehre von der Vorsehung. Aber so unvollständig und schwankend ihre Begriffe von dem einzigen höchsten Wesen waren, so unvollständig und schwankend mußten auch die von der Vorsehung seyn, die unmittelbar mit jener ersten und erhabensten Wahrheit zusammenhängen. Zudem waren ihre Beweise gar nicht so eingerichtet, daß sie auch der Ungelehrte fassen konnte. Wer sich davon hinlänglich überzeugen will, darf nur jenes vortrefliche Buch unsers zweiten Sokrates, Mendelssohns Phädon oder über die Unsterblichkeit der Seele, lesen. Aber die Lehre Jesu enthält reichen Stoff der Betrachtung über diesen wichtigen Gegenstand für den König, für den Gelehrten, wie für den in einer Strohhütte wohnen-

ber aus dem Dänischen übersezt, Kopenhagen, 1768. S. 147. f. f.

den zufriedenen Schäfer. Jesus zeigt nicht allein seinen Schülern auf das deutlichste, daß Gott die Welt regiere und folglich nach allgemeinen Gesetzen dabey zu Werke gehe, sondern daß auch der unbedeutendste Gegenstand von seiner Aufsicht nicht ausgeschlossen sey. Gott erhält auch die Vögel, die Bluhmen, das Gras. Und wie beweist dies Jesus? Die Vögel säen und ärnten nicht; die Bluhmen arbeiten und spinnen nicht; und was sagt das anders, als: Weder Vögel noch Blumen sind als unvernünftige Geschöpfe nicht im Stande sich selbst zu erhalten? Da aber doch beide gleichwohl vorhanden sind, fortwähren und Leben und äußere Zierde besitzen, wer kann sie anders erhalten als Gott? wer sorgt folglich auch für die Feldbluhmen, die des Menschen Fuß zertritt, die er nach Belieben verbrennt, als eben Gott? Auch der Mensch erhält sich nicht selbst. Er kann sein Lebensziel nicht verlängern, er würde sonst bey seiner so oft sich zeigenden Begierde, recht lange dieses irdische Daseyn zu genießen, so lange leben als er wollte; im Besitze großer Reichthümer und zeitlichen Glücks würde es ihm gar nicht einfallen, so bald zu sterben, und doch muß er, so sehr er sich dagegen sträubt; und alles, alles was er hat, empfängt er aus der Hand Gottes. —

O meine jungen Freunde und Freundinnen! überzeugt doch auch Euch recht lebhaft von der grossen Wahrheit der göttlichen Vorsehung. Ihr braucht sie am ersten, um keine falschen Begriffe von Euch selbst zu bekommen, um auf keine Abwege in Eurer Art zu denken und zu handeln geführt zu werden. Wie

leicht ist es bey Eurer Vollkräftigkeit und raschen Thätigkeit möglich, daß Ihr alles, was Ihr unternehmet und glücklich durchsetzet, durchaus als Werk Eurer eignen Kräfte ansehet, und dabey des Gottes vergeßt, der sie Euch verliehen hat! Und überlegt, wie viel Ihr bey dieser Denkart verlieren müsset! Werdet Ihr wohl mit der Innigkeit an Euren Schöpfer und Wohlthäter denken, als Ihr doch billig solltet? Werdet Ihr Euch aufgefodert fühlen zum lebhaftesten Dank gegen ihn? Werdet Ihr Euren Eifer im Gutesthun verdoppeln, wenn Ihr nicht bedenkt, daß Ihr dabey die Sache Gottes betreibt, daß Ihr Werkzeuge in seiner Hand seyd, daß Ihr Eure Kräfte nach seiner Absicht gebraucht, und daß der schönste Lohn für alles vollbrachte Gute der sey, seinen über alles schätzbaren Beyfall zu besitzen? Werdet Ihr Euch für Leichtsinn in Eurem Jugendleben ohne diese Vorstellung verwahren können? — Der Gedanke, daß Gott nicht blos eine allgemeine, sondern auch eine besondere Vorsehung ausübe, daß er zwar die Natur nach ewigen schon vor ihrem Daseyn höchst weise entworfenen Gesetzen wirken lasse, sondern daß auch seine Aufsicht über selbige immer fortwähre, daß er besonders die Handlungen freyer Geschöpfe, ohne ihrer Freyheit Eintrag zu thun, zum Besten des Ganzen leite, daß ihm folglich weder der kleinste Gegenstand, noch das von dem Menschen dagegen bezeigte Verhalten gleichgültig sey, und nach dem es gut oder schädlich ist, seine höchst ungleichen Folgen habe, dieser Gedanke, sage ich, hat in die menschlichen Handlungen den wichtigsten Einfluß. Von dieser Seite

betrachtet einer unserer einsichtsvollesten Schriftsteller die Sache. Wir wollen ihn mit seinen eigenen Worten darüber hören. Nachdem er von der Betrachtung der allgemeinen Vorsehung zur besondern übergegangen, sagt er unter andern:

„Die Kette bleibt freylich, was sie ist, das ein„zelne Glied mag diesen oder einen andern Platz darin „haben; aber dies ist nur von einer Kette wahr. Hier „ist aber keine einfache Kette todter Glieder, hier ist „Verbindung; Verbindung von lauter wirksamen „Kräften, die zugleich in unendliche Glieder fassen. „Eine jede einzelne Handlung von mir setzet tausend „andere in Bewegung; ich verliere sie vielleicht schon „in der nächsten Verbindung aus dem Gesichte, „aber ihr Einfluß kann nicht annihilirt (aufgehoben, „vernichtet) werden; der Verstand des ewigen Re„genten der Welt übersieht sie bis in Ewigkeit. Hier „ist Muth für den tugendhaften Mann, für den Ge„rechten, für den Wohlthätigen! Muth, um die „Wahrheit und die Tugend zu ehren — Muth, seine „Begierden zu verläugnen, die Kronen der Könige „zu verläugnen, die Welt zu verläugnen. — Auch „Muth in dem Geringsten getreu zu seyn, auch die „kleinste gute Handlung nicht gering zu schätzen! Un„sere Augen sehen zwar ihre nächste Wirkung nur; „auch diese ist vielleicht so klein, daß sie kaum zu be„merken ist. Ein ernsthaftes Wort zur Vertheidi„gung der Wahrheit und der Tugend geredt, — ein „gutes beherztes Wort zur Vertheidigung der Un„schuld gesprochen — ein Trunk kaltes Wassers dem „Elenden zur Erquickung gereicht — eine geringe

„Hülfe dem Unterdrückten in seiner Noth gewähret —
„ein verlassenes Kind mit ein paar Worten zum Gu-
„ten ermuntert — es mit einer Kleinigkeit zur Ge-
„schicklichkeit und Tugend angeführet. — Wir sterben
„darüber; die That wird auch in keine Jahrbücher
„aufgezeichnet, ihre nächsten Folgen werden durch un-
„zählige Verbindungen durchflochten; endlich kommt
„ihre große Wirkung, vielleicht Jahrhunderte nach
„uns, in einer ganz andern Gegend, wo kein mensch-
„liches Auge auf ihren Grund zurückspüren kann;
„aber sollte der allgegenwärtige Schöpfer der Welt sie
„aus seinem Auge indessen auch verloren haben? Aber
„auch Schrecken und Verantwortung für den, der
„aus Eitelkeit, aus Eigensinn und Stolz die geringste
„Gelegenheit Gutes zu thun vernachlässigen kann;
„Schrecken und ewige Verantwortung für den, der
„aus Leichtsinn mit seinen Worten, mit seinem Exem-
„pel, die Wahrheit und Tugend in den Augen des
„Einfältigen und Unschuldigen verdächtig machen;
„Schrecken des Todes und der Hölle, der eine Sünde
„gering schätzen, der sie mit kaltem Blute begehen,
„der sich ihrer rühmen, der die Laster predigen, der
„den Menschen die Bewegungsgründe zur Tugend
„rauben, sie zu ihrer Verläugnung verführen kann;
„es wäre ihm besser, wenn er nie geboren wäre. Er
„stirbt, aber seine Sünde nicht; ihre Folgen bleiben,
„ihr Gift verbreitet sich durch unzählige Glieder, und
„ist vielleicht noch tödtlich am Ende der Welt. Sollte
„Gott indessen die erste unglückliche Ursache aus seinen
„Augen verloren haben? Der Sünder ist todt; aber
„sollte sein Tod ihn für aller Rechenschaft gegen seinen

„Schöpfer schützen? Könnte ich in einer solchen Verbin-
„dung dem allwissenden, dem weisesten und heiligsten
„Wesen unbemerkt und gleichgültig seyn, so wäre gar
„kein Gott. — Dies sind die Gründe, worauf der
„Christ sein Vertrauen zu einer besondern Fürsehung
„stützet. Es ist die wesentliche Allwissenheit seines
„Gottes, es ist dessen nothwendige Weisheit und
„Güte, es ist der Begriff einer vernünftigen Schö-
„pfung, es ist die wirkliche Ordnung und Vollkom-
„menheit der ganzen Natur, die ihn darauf führet. —
„Indessen denkt er, wenn er diese Fürsehung eine be-
„sondere Fürsehung nennt, an keine Ausnahme von
„der einmal gewählten Ordnung der Welt, an keine
„Aufhebung ihrer weisen Gesetze, an keine Wunder,
„an keine Veränderung in dem göttlichen Rathschlusse.
„Eine solche besondere Fürsehung ließe sich, ohne Gott
„zu erniedrigen, nicht denken; und von Ehrfurcht
„für dessen unendliche Weisheit durchdrungen, bestrei-
„tet der Weise eine solche Fürsehung mit Recht. Aber
„hierin ist der Christ völlig mit ihm eins. Er denkt
„bey der besondern Fürsehung, die über ihn waltet,
„weiter nichts als dies, daß sein Gott ihn mit seiner
„Liebe kennet, daß derselbe als ein heiliger und gerech-
„ter Gott alle seine Absichten, seine Handlungen,
„seine Schwachheiten kennet, und daß alle seine Ver-
„bindungen, alle Veränderungen und Schicksale sei-
„nes Lebens, von seiner ewigen Weisheit und Güte
„hiernach geleitet, und wenn sie auch nicht unmittel-
„bar gewählet, dennoch aus den weisesten Absichten
„von ihm zugelassen sind; und da diese unendliche
„Liebe für die beste Vollkommenheit eines jeden gerin-

„gen Geschöpfs, nach dem Maaße seiner ihm dazu „anerschaffenen Fähigkeiten, gesorgt hat, so schließt „er mit der freudigsten Gewißheit daraus, daß sein „Gott ihm die vorzüglichen Fähigkeiten, wodurch er „ihn über alle übrigen Geschöpfe erhaben, auch nicht „umsonst, und noch weniger zu seiner größern Marter „könne gegeben, sondern daß er ihm auch eine solche „Vollkommenheit werde bereitet haben, die dem „Maaße dieser Fähigkeiten, und der Anwendung, die „er davon macht, gemäß ist, kurz: daß sein Gott ihn „kennet, daß er ihn nach seiner ewigen Weisheit und „Liebe kennet. Dies ist die specielle Fürsehung, die „der Christ sich denkt, die specielleste, die er zu seiner „Ruhe sich denken kann. u. s. w. [10]).

Solche Begriffe von Gott und seiner Vorsehung brachte allerdings auch Jesus seinen Schülern bey. Er führt sie, wenn wir andre Reden von ihm vergleichen, auf die allerspeciellesten Umstände, die nur gedacht werden können, und versichert sie von der göttlichen Aufsicht und Leitung dabey. Hatte er in Rücksicht auf gewisse unter den Juden gewöhnliche Lieblingsschwüre in der nämlichen Bergpredigt seinen Schülern und der Volksmenge auch den, bey seinem Haupte zu schwören, untersagt, so giebt er als Ursache davon an, weil der Mensch nicht vermöge ein einiges Haar weiß oder schwarz zu machen, (Matth. 5, 36.)

10) S. Jerusalems Betrachtungen über die vornehmsten Wahrheiten der Religion 1 Th. Braunschweig, 1768. Seite 98. f. f. wo er die Beweise für die specielle Vorsehung weiter ausführt, und die Zweifel dagegen gründlich berichtigt und löset.

Landesbibliothek Oldenburg

oder, welches einerley ist, weil der Mensch nicht Herr über sein Haupt sey. Und was heißt das anders, als der Mensch stehe mit allem, was er besitze und habe, unter der göttlichen Vorsehung, die alles dieses an ihm erhalte und darüber wache? Wollte er seine Schüler zu einer andern Zeit von dem besondern Schutze Gottes überzeugen, so verweiset er sie wieder nicht allein auf die Sperlinge, deren zween man um einen Pfennig kaufe, und ihre Vorzüge vor ihnen, sondern er sezt sogar hinzu: auch eure Haare auf dem Haupte sind alle gezählet, (Matth. 10, 30.) Was sagt er damit anders, als: Gott sorgt auch für eure geringsten Bedürfnisse? Und versichert er sie Luc. 21, 18. daß nicht ein Haar von ihrem Haupte umkommen sollte, was belehrt er sie damit anders, als daß bey allen Feindseligkeiten der Menschen, die sie um der Verkündigung seiner Lehre willen erfahren würden, ihnen dennoch nicht der geringste Schade eben deswegen werde zugefügt werden, weil Gott sie allmächtig schütze? Mußten sie aber diese Vorstellungen nicht zugleich mit dem lebhaftesten, ungetheiltesten Vertrauen auf die göttliche Vorsehung erfüllen?

Um dieses Vertrauen in ihnen recht zu stärken und zu erhöhen, muntert er sie unter andern auch auf, die Befriedigung jedes Bedürfnisses geradehin von Gott zu begehren, mit der ungezweifelten Versicherung seiner Hülfe; und dies thut er in jener Anrede an sie, welche wir Matth. 7, 7-11. aufgezeichnet finden. Bittet, sagt er daselbst, so wird euch gegeben; suchet, so werdet ihr finden; klopfet an,

so wird euch aufgethan. Denn wer da (um solche Dinge, welche ihm auch Gott gewähren kann und will) bittet, der empfäht; und wer da suchet, der findet; und wer da anklopfet, dem wird aufgethan. Welcher ist unter euch Menschen, so ihn sein Sohn bittet ums Brod, der ihm einen Stein biete? Oder, so er ihn bittet um einen Fisch, der ihm eine Schlange biete? So denn ihr, die ihr (in Vergleichung mit Gott) arg seyd, könnet dennoch euren Kindern gute Gaben geben, wie vielmehr wird euer Vater im Himmel Gutes geben denen, die ihn bitten? —

Mußte überdies nicht das Beyspiel Jesu, welcher nach der ihm von seinem Vater ertheilten Wunderkraft den Bedürfnissen so vieler Menschen abhalf, der in Zeiten des Mangels vielen Tausenden selbst gegen ihre eigene Erwartung Nahrungsmittel bis zu völliger Sättigung reichte, der diese seine Schüler selbst aus so mancher Verlegenheit wunderbar herausriß, nicht ebenfalls starken Glauben an Vorsehung in ihnen bewirken? Mußten sie nicht erwarten, daß auch ihnen Gott auf die wundervolleste Weise eher helfen würde, als daß er sie in Mangel und Elend sollte schmachten lassen? Hatten sie daher nicht die gegründetste Ursache, der Ermahnung Jesu zu folgen und — gar nicht zu sorgen? — Aber dies ist es eben, meine jungen Leser und Leserinnen, was die damaligen Zeiten und Umstände von den unsrigen unterscheidet. Damals war in Rücksicht solcher völligen Sorglosigkeit blos von den Schülern Jesu, als auszusendenden Boten der Wahrheit, die Rede, und

nur sie konnten und sollten im Fall der Noth auf wunderbare Versorgungen Gottes Ansprüche machen, obgleich manche günstige Umstände dazu auch ganz natürlich zutreffen konnten. Ich weiß es, was für ein Mißbrauch von jeher von dergleichen Reden Jesu gemacht wurde, und wie man zuweilen noch immer auf den Kanzeln den Christen ohne Sorge unbedachtsam als einen solchen schildert, der eben die Hände gänzlich in den Schoos legen und dennoch Gottes Beystand erwarten dürfe. Man sucht dadurch die Vorzüge des Christenthums zu erweisen, zeigt aber am ersten den Spöttern desselben Blößen, führt manchen Redlichen auf Abwege, und bringt ihn im Fall, daß seine Erwartung trügt, am ersten zu Zweifeln, Mißtrauen und Unglauben. Wer nach unserer heutigen Verfassung uns zurufen wollte: sorget nicht für den andern Morgen! der würde unser gerechtes Mißfallen verdienen, und Jesus selbst müßte, wenn er mit einer solchen Sprache noch unter uns aufträte, seinen Verstand in übeln Ruf bey uns bringen. Unsere Art zu leben, unsere gesellschaftliche Verbindung, die verschiedenen Arten unsers Berufs, unsere Familien, kurz unsere ganze äußere Verfassung nöthigt uns, oft auf Jahre und noch weiter hinaus zu sorgen. Unsere immer mehr zunehmende Bedürfnisse, an deren unnöthigen Vermehrung wir freylich großentheils selbst Schuld sind, der hohe Preiß der Lebensmittel, deren Erhöhung durch uns selbst nicht minder aus der Menge der Bedürfnisse fließt, und andere zu unserm Vortheil und Bequemlichkeit abzweckende Dinge, machen diese Sorge um so nothwendiger.

Ohne sie würden wir auch einen vorzüglichen Zweck unsers Lebens, eine vernünftige Sparsamkeit zu beobachten, nicht erreichen. — Und wie gefährlich könnten solche verkehrte Begriffe von der Vorsehung besonders für Euch werden; für Euch, die Ihr dergleichen Sorgen ohnehin noch nicht Eurer besondern Aufmerksamkeit werth haltet! Wie sehr ist daher zu wünschen, daß Ihr weder in Eurem jugendlichen Unterricht, noch in erwachsenen Jahren in den Tempeln der Christen, zu solchen falschen Vorstellungen Anlaß gefunden haben möget! Ist doch ohnehin das jugendliche Leben nur allzu sehr der Sorglosigkeit, ja selbst der Flatterhaftigkeit und dem Leichtsinne ausgesezt. Und was in der Welt kann einer solchen Flüchtigkeit mehr Nahrung geben, als wenn selbst das geheiligte Ansehen der Religion dazu mißbraucht wird? Und was das schlimmste ist, so dürfet Ihr, besonders von der Seite her, nur einigermaßen von Sorgen dispensirt werden, und es wird Euch keinen Augenblick mehr schwer fallen, Euch aller ohne Unterschied zu entschlagen. Was für traurige Folgen kann aber dies nicht nach sich ziehen? Wenn dann der Fürst siehet, daß der Unterthan durch Feuersbrünste, Mißwachs, Hagelschäden, oder andere Unglücksfälle in Armuth und Dürftigkeit versezt wird, mag er sich alsdann entschließen, ihm durch eigenen oder fremden Beytrag wieder aufzuhelfen, zumal wenn er überlegt und überlegen muß, daß auch diese Unglücksfälle nicht ohne die Vorsehung geschehen seyen? Wird der Bürger in zweydeutigen Lagen Antrieb fühlen, sich und seine Familie aufrecht zu erhalten, für ihre weitere Unterstützung

zu sorgen, und künftigen ganz traurigen Schicksalen vorzubeugen, wenn er, ohne selbst Hand anzulegen, alles ganz sorglos der Vorsehung anheim stellet? Wird nicht ein jeder, wer er auch sey, die für den vernünftigen Menschen so nöthige Besinnung und Entschlossenheit, und den in jedem Falle erfoderlichen männlichen Muth verläugnen? — Nein; jeder gebrauche seine Kräfte; jeder übe sich in Scharfsinn und Ueberlegung; jeder bediene sich der von Gott ihm dargebotenen Mittel der Selbsterhaltung und Versorgung der Seinigen; jeder sey fleißig und arbeitsam in seinem Beruf; jeder suche, so viel er kann, seine Umstände zu verbessern und auf rechtmäßigen Wegen seine zeitliche Wohlfahrt zu gründen; jeder erkenne aber auch dabey, daß er Segen und Gedeihen von seinem Schöpfer erwarten müsse, und rufe ihn deshalb öfters in der Einsamkeit um seinen Beystand an; und dann sey er überzeugt, daß er — **den rechten Glauben an die Vorsehung habe.** Mit diesen Grundsätzen versehen, gehet auch Ihr, jungen Freunde und Freundinnen, Euren künftigen Bestimmungen entgegen, und Ihr werdet in jedem Stande, in jeder Lage, dem Willen Gottes und den Foderungen Eures eigenen Gewissens vollkommen Genüge leisten! Von Euren künftigen Familien werdet Ihr Euch keine Vorwürfe, vielmehr Lob, und von der spätesten Nachwelt noch Beyfall und Segnungen zuziehen.

Fort-

Fortsetzung.

Die Bildung der Schüler Jesu, besonders die Erweckung ihres religiösen Sinnes und eines standhaften Vertrauens auf die Vorsehung, geschah **unter freyem Himmel**, in der Mitte der alles belebenden Natur. So stark wirkt also diese auf das Herz des Menschen, so viel trägt sie zu seiner Veredlung bey. Ist es daher nicht zu beklagen, daß es noch so viele Menschen giebt, die keinen Geschmack daran haben? Sie gehen wohl öfters durch Feld und Hain, aber ohne die geringste Aufmerksamkeit. Entweder ist ihr Kopf noch voll von ihren Geschäften, ihrer Gelehrsamkeit, ihren Sorgen, da sie sich doch aller dieser Dinge, sobald sie in dem Tempel der Natur erscheinen, entschlagen sollten; daher ich auch selbst das Lesen solcher Bücher, im freyen Felde, die keine Beziehung auf ihre gegenwärtige Lage haben, sehr misrathe: oder, welches besonders bey Jünglingen oft eintrifft, sie wallen nach einem benachbarten Orte zu, um zu schwelgen, sich jeder Ausgelassenheit zu ergeben, und unter das Thier herabzusinken; ihre Seele hängt dann schon ganz an den zu erwartenden Gegenständen und unnatürlichen Freuden, und sie fühlen von der Pracht der Schöpfung auch nicht den schwächsten Eindruck: oder sie stimmen überhaupt ihre Seele nicht recht, solche entzückende Freuden aufzunehmen. — O Ihr jungen, gefühlvollen Leser und Leserinnen, seyd dankbarer gegen die Schöpfung und gegen alles darin gewährte Vergnügen! Bedenkt, daß sie die allerälteste Offenbarung Gottes enthält, in welcher er seine Eigenschaften den